

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 120.

Donnerstag den 6. Oktober 1904.

32. Jahrgang.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Nachrichten

vom Kriegsschauplatz in der Nordmandschurei

lauten so unbestimmt wie möglich. Eine „Reuter“-Depesche aus Mukden von Montag, die sonst kein tatsächliches Material enthält, berichtet, daß südlich von Mukden zwischen den Vorposten kleine Gefechte stattfänden, sonst sei die Lage unverändert. Die Russen haben mit großen Schwierigkeiten der Verpflegung zu kämpfen, seit ihnen die Südmandschurei verloren gegangen ist und da die chinesischen Behörden den Verkauf von Lebensmitteln an die Kriegführenden streng verboten haben. Die russische Intendanturbeamten sollen, wie dem „Frank. Cour.“ aus Petersburg geschrieben wird, jetzt schon vor dem Gedanken erschrecken, noch größere Truppenmassen versorgen zu müssen, wie sie nach Absendung der Truppen, die unter General Gripenberg fechten werden, vorhanden sein werden. Man hegt in militärischen Kreisen bereits Zweifel, daß es überhaupt möglich sein werde, eine Armee von 4 bis 500 000 Mann mit Munition und Lebensmitteln aus der Heimat zu versorgen, da das Operationsgebiet so weit entfernt ist und nur eine eingleisige Eisenbahn zur Verfügung steht, die ohnedies noch häufig durch Feinde unterbrochen werden wird. Von Interesse ist auch eine Petersburger Meldung, wonach Großfürst Wladimir im letzten Kriegsrat entschieden das Verbleiben Kurapatins an der Spitze des Heeres befürwortete und die Ernennung des Großfürsten Nikolaus zum Generalissimus bekämpfte; vorgläufig scheint seine Ansicht gesiegt zu haben.

Von den letzten Kämpfen um Port Arthur

laufen aus Tschifu durch Vermittlung des „Bureau Reuter“ zum Teil wahrhaft graufige Berichte ein, wobei man freilich nicht übersehen darf, daß die Quellen dieser Nachrichten nicht die lautesten sind, und namentlich bei den chinesischen Gewährsmännern des „Bureau Reuter“ eine blühende Phantasie vorhanden ist, die es mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt. Die „Reuter“-Meldungen vom Montag lauten wie folgt:

Aus einem in Tschifu eingegangenen Privatbriefe geht hervor, daß der letzte Vorstoß der Japaner auf Port Arthur aus einer abwechselnden Reihe heftiger Beschießungen und gewaltiger Sturmangriffe bestand. Der Angriff der Japaner gegen die Stellung am Großen Hügel zeugte von verzweifelter Entschlossenheit. Vier Tage lang dauerten die Bemühungen der Angreifer unausgesetzt an. Ein japanisches Bataillon, das sich in einer ungedeckten Stellung

in einem Tale befand, wurde durch das russische Schrapnell-Feuer nahezu vernichtet. Schließlich gelang es den Japanern, ein Feldgeschütz und zwei Maschinengewehre in eine Stellung hinter eine rasch aufgeworfene Schutzwehr zu bringen. Diese war jedoch infolge des Feuers von den inneren Forts nicht zu halten, und als die Russen zum Angriff übergingen, wandte sich das Glück gegen die Japaner, die fast vollständig aufgerieben wurden. Zwei weitere Versuche der Japaner, jene Stellung einzunehmen, schlugen gleichfalls fehl. — Chinesen, die Port Arthur am Sonnabend verlassen haben, sagen, daß die Wirkungen des Feuers der russischen Artillerie und ihrer Maschinengewehre fürchterlich waren. Die Abhängen am Großen Hügel waren mit verstümmelten Leichen und abgerissenen Gliedmaßen wie besät. Dreihundert Russen und zweihundert Japaner lagen in einem einzigen Graben tot beieinander. Die Japaner hätten die Wasserzufuhr teilweise unterbunden, doch verfüge die Besatzung noch über andere Mittel zur Wasserbeschaffung, die nur mit dem Falle der Stadt genommen werden könnten. Auch seien genügend Lebensmittel vorhanden, nur der Fleischkonsumvorrat sei nahezu aufgebraucht. Daher würden zur Beschaffung von frischem Fleisch täglich dreißig Gsel geschlachtet. Für ein Pfund dieses Fleisches bezahle man fünf Schilling; Eier würden mit zehn Pence das Stück bezahlt.

Der baltischen Flotte

ist neulich schon wieder ein Malheur passiert. Das Panzerschiff „Drel“ ist am 30. September, als es von der Kronstädter Reede in das Meer bugsiert wurde, infolge des niedrigen Wasserstandes auf Grund geraten und lehrte abends nach Kronstadt zurück. Keines der auf der Reede liegenden Kriegsschiffe hatte ihm Schuttschiffe zur Hilfe gesandt. Daher wirft, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, der Oberbefehlshaber des Hafens in einem Tagesbefehl den Kommandanten der Schiffe Mangel an Wachsamkeit und Sorgfalt bei Ausübung des Dienstes vor.

Deutschland.

— Aus Anlaß des Todes des Grafenregenten von Lippe hat nach dem „Hann. Cour.“ auch Kaiser Wilhelm ein Beileidstelegramm gefandt. Dasselbe lautete:

„Ich spreche Ihnen mein Beileid zum Ableben Ihres Herrn Vaters aus. Da die Regimentslage in keiner Weise geklärt ist, kann ich eine Regimentsübernahme Ihrerseits nicht anerkennen, und lasse auch das Militär nicht verabschieden.“

(gez.) Wilhelm.“

— Die lippsche Regierung schlug dem Landtage eine Ergänzung des Regimentsgesetzes dahin vor, daß Graf Leopold im Falle des Todes des Fürsten Alexander die Regentschaft bis zur Erledigung des Thronstreites weiterführt. Das Staatsministerium wendet sich an den Bundesrat, und beantragt, eine gerichtliche bindende Entscheidung des Thronstreites beim Kammergericht, beim Reichsgericht und beim bayerischen obersten Gerichtshof zu veranlassen.

— (Ein Nationaldenkmal für Memel.) Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Moltke hat sich, wie die Königsberger Hartungsche Zeitung meldet, in Königsberg i. P. ein Komitee gebildet, das die Schaffung eines in Memel zu errichtenden Nationaldenkmals zum Gedächtnis des Jahres 1807 in die Wege leiten will. Das Denkmal soll der Erinnerung an den mehr als einjährigen Aufenthalt des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise in Memel, an die politische und militärische Wiederaufrichtung Preußens, die von Memel ihren Ausgang nahm, und an alle die großen Männer gewidmet sein, die an dieser Wiederaufrichtung mitgearbeitet haben. In den nächsten Tagen sollen die Anforderungen zur Bildung eines großen, 200 bis 300 Mitglieder umfassenden Ausschusses ergehen und Sammlungen in der ganzen Monarchie begonnen werden.

— (Graf Stolberg-Stolberg †.) Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Friedrich zu Stolberg-Stolberg auf Brunsfelde ist, 67 Jahre alt, gestorben. Er vertrat vor längeren Jahren einen oberhessischen Wahlkreis als Mitglied des Reichstags.

— (Robert Kochs Nachfolger.) Der Reichsanzeiger meldet, daß der Kaiser den bisherigen ordentlichen Professor an der Universität in Gießen Dr. Georg Gaffky unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Geheimener Medizinalrat zum Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin ernannt habe. Wie die Kölnische Zeitung hört, ist mit Geheimrat Robert Koch vom Staate das Abkommen getroffen, daß er sich für besondere Arbeiten, besonders auch auf dem hygienischen Gebiete, dem Staate weiter zur Verfügung stellt. Auch von dem Institut für Infektionskrankheiten werden ihm zu wissenschaftlichen Arbeiten reichlich Räume bereit gehalten, und es werden ihm alle Hilfsmittel des Instituts für seine Arbeiten dienlich gemacht. Im Laufe dieses Winters wird sich Prof. Koch nach Deutsch-Ostafrika begeben, um dort die bakteriologischen Arbeiten fortzusetzen, die er bei seinem letzten Aufenthalt in Rhodesia noch nicht völlig zu Ende führen konnte. Insbesondere wird er die Fäden als Infektionsträger für eine Reihe von Viehkrankheiten weiter beobachten; er hofft, gerade in Deutsch-Ostafrika in dieser Richtung ein besonders gutes Feld für sichere wissenschaftliche Feststellungen zu finden.

„Also wieder dieselbe Geschichte!“ sprach der Doktor kopfschüttelnd.

„Ich verstehe Ihre Bedenken, Herr Doktor,“ sagte der Justizrat, „die Lage ist peinlich für Sie, da man immer mit dem Vorwurf gegen Sie auftreten könnte, Sie hätten Ihre Pflicht nicht bis aufs Äußerste erfüllt. Sagen wir darum: wenn es Ihnen innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren nicht gelungen ist, die Tochter des Freiherrn aufzufinden, dann fällt — natürlich nach Abzug Ihrer Kosten — das Vermögen einer wohlthätigen Anstalt zu.“

Der alte Herr schüttelte fast heftig den Kopf. „Nichts von wohlthätigen Anstalten!“ sagte er. „Nun, dann irgend einem gemeinnützigen Zweck, den der Herr Doktor selbst zu bestimmen hat.“ schlug der Justizrat vor. Hochfeld schwieg. Die Sache war allerdings dazu geeignet, auch dem nüchternsten Menschen den Verstand zu verbrehen. Ein Vermögen von einer und einer halben Million hing über seinem Kopf und er brauchte nur zuzugreifen, um es zu haben. Ein sorgenloses Leben tat sich vor ihm auf, — er war da, der Reichthum, den er sich einst herbeigewünscht hatte, als er glaubte, Thea von Lettau nicht vergessen zu können. —

Hier bei dieser Stelle seines Gedankenganges suchte er unwillkürlich zusammen. Welch eine Ironie des Schicksals: — das Geld, mit dem er sich bereichern konnte, würde jene arm machen! Es war ein Labyrinth von Verpflichtungen, Gerüchsen und Ruhelosigkeiten, in das er sich stürzen sollte — um eines Fremden willen! O, nein, — nichts, nichts davon! Man sah, daß langsam der Tod Besitz nahm von diesem Körper, und alles, was an Todesangst und Qual, an Seelenpein und halbverschleierter Hoffnung, an unendlichem Weh und leiser Zuversicht ein Menschenauge ausdrücken kann, das sah der junge Arzt in diesem Auge, das magisch an ihm haften blieb.

Er war ein tapferer Mann und hatte im Leben schon viel Widerstand geleistet, — der brave junge Doktor Hochfeld, diesem Auge gegenüber jedoch konnte er es nicht. Er reichte dem Freiherrn die Hand und sagte leise:

„Wenn ich Ihnen wirklich vertrauensvoll genug erscheine und Sie die Bedingungen des Justizrates akzeptieren —“ Zwei letzte Tränen stahlen sich aus den brechenden Augen des Alten.

„Mein Freund, ich wußte es ja: — Sie würden mich nicht im Stich lassen,“ hauchte er mehr, als er sprach, und als wäre es mit seiner Kraft bereits zu Ende, legte er sich beseligt hinstenüber. „Bereit sein ist alles!“ flüsterte er. „Jetzt bin ich bereit!“

(Fortsetzung folgt.)

Hast du im Beutel ein kleines Loch,
Das Goldstück spricht: Durch komm ich doch!

Wer in der Welt will groß erscheinen,
Darf nicht verzeteln sich im Kleinen.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Monkowski.

(5. Fortsetzung.)

Der alte Freiherr schloß tief Atem, dann fuhr er leise fort: „Ich muß sparen mit der Zeit und darf mich nicht in Vorreden ergehen!“

Und mit ängstlich flehendem Blick setzte er hinzu: „Ich habe an Sie gedacht, Herr Doktor!“

Hochfeld fuhr mit dem Ausdruck des größten Erstaunens empor.

„An mich?“ wiederholte er und sah den Kranken ganz verwirrt an.

„Sehr einfach!“ erwiderte dieser. „Ich hinterlasse Ihnen mein gesamtes Vermögen, und Sie geben es meinem Kinde, wenn Sie es finden sollten!“

„Und wenn ich es nicht finde?“ rief Hochfeld, dem die ganze Sache wie ein Scherz erschien.

„So sind Sie der rechtmäßige Eigentümer, und ich glaube, daß es sich dann in guten Händen befindet!“ erklärte der Freiherr ruhig.

Der Doktor sah den Sprechenden wieder einige Augenblicke forschend an, dann schüttelte er den Kopf.

„Ach, — das ist ein Scherz!“ sagte er. „Warum machen Sie sich über mich lustig, alter Herr? — Ich habe meinen Beruf, ich will von Ihrem Reichthum nichts sehen und nichts hören!“

Hochfeld war eifrig erregt, das konnte weder der Alte, noch der Justizrat verkennen.

Der Freiherr tastete nach seiner Hand, die Hochfeld ihm entzogen hatte.

„Sehen Sie denn nicht ein,“ sprach er eindringlich, „daß dies der Weg ist, das Geld den habgierigen Klauen meiner Verwandten zu entreißen?“

Aber der Doktor verharrte in seiner Abwehr.

„Ich kann Ihnen nur wiederholen,“ sprach er fast hart, „daß es sehr unredlich ist, mich auf eine derartige Probe zu stellen. Ich erkläre Ihnen: Sie haben mich verkannt, und wenn

ich Ihr Freund bleiben soll, dann kein Wort weiter von diesem Unsinn!“

Der Alte rang sich nicht, verzweifelt die Hände.

„Wie lange ich es nur an, Sie zu überzeugen, daß es mein Ernst ist?“ jammerte er weinerlich.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein!“ gab Hochfeld ihm fest zurück. „Wer steht Ihnen denn dafür, daß ich Ihren Willen befolge, daß ich auch nur einen Finger rühre, um Ihr Kind zu suchen, nachdem sie mir bedingungslos ihr Vermögen hinterlassen haben?“

„Ich glaube, ein wenig die Menschen zu kennen!“ antwortete der Alte kleinlaut.

„Nun, dann will ich Ihnen sagen, daß Sie sich irren, daß Sie sich in mir irren,“ erklärte Hochfeld fast rauh, „denn — der Zufall will es, daß ich Ihren Bruder, den Freiherrn Joachim, und seine schöne Tochter Thea kenne!“

Diese Worte machten durchaus nicht den erwarteten Eindruck auf den Alten. Er murmelte nur leise vor sich hin:

„Er hat eine Tochter — und ich könnte auch eine haben —“

„Wie, wenn ich nun zu Ihnen ginge,“ fuhr Hochfeld fort, „und gemeinsame Sache mit Ihnen machte?“

„Das würden Sie nicht tun, — Sie nicht!“ sagte er unbeirrt. „Freilich, wenn Sie sich die Sorgen und Mühen nicht auf den Hals laden wollen, dann muß ich auf den Gedanken verzichten. Ich hatte mir den Tod sanft und ruhig vorgestellt, wenn Sie meine Bitte erfüllt hätten, — aber ich habe weiter kein Anrecht darauf, in Sie zu bringen, — ich werde sterben und mein Kind wird nie etwas von seinem Vater erfahren!“

„Wenn es sich lediglich darum handelt, Ihre Tochter zu suchen,“ erwiderte Hochfeld, der herzliches Mitleid mit dem Alten empfand, aus dessen Augen unmerkbar eine geradezu namenlose Angst sprach, „so ließen sich ja vielleicht Mittel und Wege finden, dieses Ziel zu verfolgen, nur mit dem Gelde müßten Sie mich verschonen!“

„Wie soll aber dann meine Tochter davon je etwas erhalten?“ fragte der Alte jammernd.

„Nun, da ließe sich ein sehr einfacher Ausweg finden!“ mischte sich jetzt der Justizrat in das Gespräch, dem er mit großem Interesse gefolgt war. „Sie, Herr Freiherr, ernennen Ihre Tochter zu Ihrer Erbin und den Herrn Doktor zum Verwalter des Vermögens.“

„Ja, das ist vielleicht ein Ausweg,“ erwiderte der Alte, „wenn der Herr Doktor annimmt.“

„Wenn es mir aber trotz aufrichtiger Bemühungen nicht gelingt, Ihre Tochter zu finden?“ wandte Hochfeld von neuem ein.

„Dann gehört das Vermögen Ihnen!“ antwortete der Alte mit ebensoviel Galt als Bestimmtheit.

— (Schippel darf bleiben.) In einer Parteiversammlung der Sozialdemokratie des Chemnitzer Wahlkreises ist mit allen gegen 6 Stimmen nachstehende Resolution angenommen worden:

„Die Parteiversammlung des 16. sächsischen Reichstagswahlkreises erklärt sich mit der Haltung ihrer Delegierten auf dem Parteitage in Bremen einverstanden. Zu den gegen Genossen Schippel auf dem Parteitage angenommenen Resolutionen erklärt die Parteiversammlung, daß keine Veranlassung vorliegt, Konsequenzen daraus zu ziehen, welche das Reichstagsmandat Schippels betreffen.“

— Vier sozialdemokratische Stadtverordnete in dem Thüringer Städtchen Eisenberg haben, nach der „Koburger Zeitung“, die Mittel zu einem Abschluß für das dortige Bismarck-Denkmal mitbewilligt; sie gingen sogar so weit, daß sie eigene Vorschläge über die zu wählende Einfriedigung unterbreiteten.

— Ein neuer Zwischenfall mit Auswanderern aus Rußland macht begreifliches Aufsehen. Zwei Holzhandlaren mit russischen Pässen, die nach London wollten und einem Auswanderer, der nach Liverpool zu reisen beabsichtigte, wurde die Weiterreise nicht gestattet, auch nicht bis Hamburg, obgleich sie hinreichende Mittel besäßen, wenn sie nicht Schiffskarten der Hamburg-Amerika-Linie oder des Bremer Lloyd nehmen wollten. Mit anderen Worten: Rußland, die gar nicht nach Amerika wollen, sondern nach England, werden nur expediert, wenn sie Schiffskarten nach den Vereinigten Staaten nehmen.

Ausland.

Amerika.

— (Karl Schurz gegen Roosevelt.) In der amerikanischen Wahlkampagne hat jetzt der Führer der Deutsch-Amerikaner, Karl Schurz, gegen Roosevelt für Parker Partei ergriffen. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus New-York gemeldet wird, tritt Karl Schurz in einem ausführlichen Schreiben für Parkers Kandidatur ein und bezeichnet Roosevelts Regierung als eine Gefahr für die Republik.

Westfalen und Rheinland.

— (Kamen, 6. Oktober. (Sind unverkäufliche Nachbildungen von Waren als Waren anzusehen?) Mit dieser Frage beschäftigte sich vor einiger Zeit das Kammergericht zu Berlin. Dem Inhaber einer Delikatessenhandlung war zur Last gelegt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung vergangen zu haben, welche das Ausstellen von Waren während der Zeit des Hauptgottesdienstes an einem Sonntag Nachbildungen von Kaviar, Wurst und Aufstrichen darstellt, die den Kernstücken seines Geschäfts aufgestellt, daß man diese Gegenstände von der Straße aus sehen konnte. Das Schöffengericht verurteilte den Geschäftsinhaber zu einer Geldstrafe und die Strafkammer verwies die Berufung. Diese Entscheidung löst der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und führte aus, unverkäufliche Nachbildungen von Waren könnten nicht als Waren angesehen werden. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten frei, da Nachbildungen keine Waren seien. Unter Waren versteht man bewegliches Sachgut, welches sich im Handelsverkehr befindet; Gegenstände, welche nicht veräußert werden können, können nicht als Waren angesehen werden, wenn sie auch durch ihre Schaustellung den Zwecken des Gewerbebetriebes dienen.

— (Kamen, 6. Oktober. (Ueber den Begriff der Nahrungsmittel-fälschung.) Ein Konkurrent war auf Grund des § 10 des Nahrungsmittelgesetzes, sowie des § 367 Abs. 7 St.-G.-B. unter Anklage gestellt worden, weil er zu den Eierplätzchen, die aus Mehl, Milch und Eiern bestehen, gelben Farbstoff zugesetzt hat. Sowohl das Schöffengericht wie auch die Strafkammer des Landgerichts zu Düsseldorf in der Berufungsinstanz, erkannten auf Freisprechung. Die Strafkammer ist der Ansicht, daß eine Fälschung des Angeklagten, eine Täuschung im Publikum durch Zusetzen des Farbstoffes hervorgerufen, im vorliegenden Falle nicht nachgewiesen sei. Er habe den Beweis geführt, daß er zu den Plätzchen genügende Mengen Eier verwendet habe, seine Absicht könne demnach nicht darauf gerichtet gewesen sein, durch Zusetzen des Farbstoffes, was der Angeklagte übrigens bestritt, den Mangel an Eiern zu verdecken, sondern um den Plätzchen ein besseres Aussehen zu verleihen. Die von der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil eingelegte Revision zügt u. a., daß der Vorderrichter nicht erwogen habe, daß das laufende Publikum mit den technischen Verhältnissen des Konkurrenten nicht betraut sei, vielmehr dieses die gelbe Farbe der Eierplätzchen lediglich auf die Verwendung von Eiern zurückführe. Aber selbst wenn das Nahrungsmittelgesetz in vorliegendem Falle keine Anwendung finde, weil eine Täuschungsabsicht nicht vorliege, so müsse auf jeden Fall § 367 Abs. 7 St.-G.-B. plausibel sein, der mit Strafe schon bedroht, wer verborgene und veräußerte Nahrungsmittel in Verkehr und Handel bringt, ohne daß dadurch eine Täuschung des Publikums herbeigeführt sein muß. Der letzteren Auffassung schloß sich der Strafenrat des Kölner Oberlandesgerichts an, es hob das Urteil des Düsseldorfer Landgerichts auf, und wies die Sache unter Aufhebung der tatsächlichen Feststellungen in die Vorinstanz zurück.

— (Kamen, 6. Oktober. (Verschiedenes.) Die Rechnung für das Jahr 1903 des allgemeinen Knappschaftsvereins weist folgende Ergebnisse auf: Krankenkasse: Einnahme 10 400 246 Mark, Ausgabe 10 551 794 Mark, mithin 151 547 Mark Mehrausgabe. Pensionskasse: Einnahme 15 817 254 Mark, Ausgabe 13 502 995 Mark, zur Rücklage verbleiben, da auch die 151 547 Mark Mehrausgabe der Krankenkasse zu tilgen sind, 1 539 339 Mark. Invaliditäts- und Alterskasse: Einnahme 5 332 534 Mark, Ausgabe 3 703 725 Mark, es können 1 601 583 Mark zur Rücklage verwandt werden. Das ganze Vermögen der Kasse betrug am 31. Dezember 1902 63 825 215 Mark, am Schlusse 1903 70 824 172 Mark.

— Unser Winterfahrplan liegt der heutigen Ausgabe bei, worauf wir unsere Leser an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

Die Leiter sämtlicher höheren Schulen sind von dem Herrn Unterrichtsminister aufgefordert worden, sich über eine in Aussicht genommene Veränderung der Sommerferien zu äußern. In der Verfügung wird hervorgehoben, daß weite Kreise sich um Verlängerung der Sommerferien an den Minister gewendet haben. Eine mehr als vierwöchige Unterbrechung des Schulunterrichts in der Zeit der längsten Tage und der wirksamsten Sonnenbeleuchtung erscheint wünschenswert. Von ärztlicher Seite ist dem Minister empfohlen worden, die Verlängerung auf sechs Wochen zu veranlassen, und zwar in der Weise, daß in den östlichen Provinzen der Schuljahr im letzten Drittel des Juni, in den mittleren im ersten Drittel des Juli und in den westlichen im zweiten Drittel des Juli eintritt. Außerdem möge eine kürzere, höchstens achtstägige Unter-

brechung des Unterrichts im Herbst stattfinden. Eine nennenswerte Vermehrung der jährlichen Ferien ist nicht beabsichtigt. — Den interessierten Kreisen dürfte es am angenehmsten sein, wenn hier für den Westen die bisherigen fünfzehntägigen Sommerferien zu der eben angegebenen Zeit beibehalten würden und dann noch eine vierzehntägige Unterbrechung im Herbst, etwa die letzte September- oder erste Oktoberwoche, einträte. Eine achtstägige Unterbrechung kann für Lehrer und Schüler nicht als Erholungszeit angesehen werden, dafür ist sie zu kurz.

Der kirchengeschichtliche Verein für Westfalen veranstaltet Mittwoch den 12. ds. Mts. in Witten seine diesjährige Tagung. U. a. ist vorgesehen ein Vortrag des Pfarrers Riemüller-Gierfeld über: Evangelische Heldengestalten aus der Reformationsgeschichte Westfalens.

Der Stahlwerksverband. Wie man mitteilt, wurde dem Stahlwerksverband der Zuschlag auf die Lieferung der seitens der Stadtverwaltung in Saag (Holland) ausgeschriebenen 8000 bis 9000 Tonnen Stahlblechen nebst Zubehör für die elektrischen Straßenbahnen in Saag erteilt, und zwar zum Preise von 54½ Gulden pro Tonne. Zweifelsfrei waren die Stahlwerke von Dugree und von Angleur (Belgien).

Beitrag der Unterrichtszeit in den Fortbildungsschulen hat der Handelsminister verfügt: Die Fortbildungsschule hat die Aufgabe, in Ergänzung der praktischen Lehre der gewerblichen Jugend die für ihren Beruf notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln und sie zu tüchtigen Menschen und Staatsbürgern zu erziehen. Sie muß, um diese Aufgabe erfüllen zu können, von ihren Schülern ein um so größeres Maß geistiger Frische und ernster Arbeit in der Klasse verlangen, als die verfügbare Unterrichtszeit sehr beschränkt ist und Forderungen an den häuslichen Fleiß der Schüler in den meisten Fällen sich nicht stellen lassen. Diesen Ansprüchen zu genügen, sind junge Leute, die im Alter der Entwicklung und meist vom frühen Morgen an in angestrengter Tätigkeit stehen, abends kaum noch imstande. Bei der späten Lage der Unterrichtsstunden ist daher der Erfolg des Fortbildungsunterrichts und damit die nützliche Verwendung der dafür aufgewandten Hilfsmittel geradezu in Frage gestellt. Dies Bedenken muß um so schwerer wiegen, als sich auch gegen die körperliche Überanstrengung der jungen Leute ernsthafte Bedenken erheben. Hierzu kommt schließlich noch, daß Fortbildungsschüler bei spätem Schlusse des Unterrichts erfahrungsgemäß leicht geneigt sind, sich herumzutreiben und Ausschweifungen zu begehen. — Der Minister legt ferner Gewicht darauf, daß der Sonntag von dem Zwangsunterricht freibleibe. Der Sonntag gehört der Erbauung, dem Familienleben, der Erholung und freier Arbeit, nicht dem Schulzwang. Eine Verbebung der Lebensführung der jugendlichen gewerblichen Arbeiter, die im Interesse des Gewerbes und des Staates dringend wünschenswert ist, kann nur erreicht werden durch Hebung der geistigen und sittlichen Bildung. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich, durch Einrichtung von Lehrstücken mit Vesperstunden, durch Veranstaltung von Vorträgen, gemeinsamen Ausflügen und Spielen die jungen Leute, denen oft der Familienanhang fehlt, in ihren Erholungsstunden in freundschaftliche Verbindung mit gebildeten Menschen zu bringen, sie zu verständiger Benutzung ihrer freien Zeit anzuleiten und ihnen Gelegenheit zu anständigen und gesunden Vergnügungen zu geben. Derartige Veranstaltungen werden in vielen Fällen zweckmäßig in irgend eine Verbindung mit der Fortbildungsschule zu bringen sein, wobei jedoch selbstverständlich jeglicher Zwang auszuschließen ist.

! Dortmund, 5. Okt. (Verschiedenes.) An der eingestürzten Schleuse des Dortmund-Ems-Kanals, die kürzlich vom Minister v. Budge beichtigt wurde, wird Tag und Nacht gearbeitet. Es sind 250 Arbeiter tätig. Nachts ist das ganze Schleusengebiet elektrisch beleuchtet.

! Schwelm, 5. Okt. (Verhaftet.) Es ist der Polizei gelungen, 4 kroatische Arbeiter zu verhaften, die dringend verdächtig sind, den Raub an der Emsbettschleuse ausgeführt zu haben. Einer der Festgenommenen ist von dem bekannten und verurteilten Unternehmer bereits wiedererkannt worden. Die Täter sind einstweilen im Amtsgerichtsgefängnis zu Schwelm untergebracht.

! Gelsenkirchen, 5. Okt. Vom Fuhrwerk seines Vaters überfahren und getötet wurde gestern der achtjährige Sohn des Kohlenhändlers Wenzel in Recke.

! Essen, 5. Okt. (Liebestragödie.) In Rütterscheid feuerte gestern nachmittags ein Knecht in der in der Albrechtstraße gelegenen Wohnung seiner Braut mehrere Revolverkugeln auf diese ab und verletzte sie schwer. Der Täter erschloß sich darauf selbst.

! Essen, 5. Okt. Die Leiche eines kleinen Kindes wurde unter einer Hecke an der Seifendorfsstraße gefunden. Dieselbe war in Lumpen verpackt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

! Mägen, 5. Okt. Eine hiesige Hebamme wird sich demnächst wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten haben. Nach der Geburt eines Kindes ordnete sie an, daß letzteres, da es wenig oder gar kein Lebenszeichen von sich gab, zwischen zwei erhitzte Ziegelsteine gelegt (!) werde, um durch Wärme die Lebensfähigkeit des Kindes wachzurufen. Hierbei sind dem Kinde drei Fingerchen verbrannt und abgefallen. Das Kind ist im übrigen gesund.

! Reins, 5. Okt. (Hamsterplage.) Von der großen Zahl der in manchen Gegenden Rheinlands vorkommenden Hamster kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man nach dem „Mainzer Journal“ vernimmt, daß in dem kleinen Orte Staden allein im Laufe des letzten Jahres 800 Mark für gefangene Hamster (pro St. 5 bzw. 10 Pfg.) bezahlt worden sind, davon an einen einzigen Mann 150 Mark.

! Dattweiler, 5. Okt. (Großer Brand.) Hier sind gestern drei Scheunen niedergebrannt. Die Frau des Besitzers Probst kam in den Flammen um.

Weiteres Zurückbleiben der deutschen Schlachtschiffe?

Die Berichte über die neuesten Schlachtschiffsprojekte der Hauptmächte lassen es leider immer wahrscheinlicher werden, daß unsere Schlachtschiffslotte nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ gegen die Schlachtschiffslotten anderer Mächte zurückbleibt.

Während für die Schiffe unserer „N“-Klasse noch an der 17 Zentm.-Geschütz als Mittelartillerie festgehalten ist, zeigen die von den übrigen Hauptmächten zuletzt in Bau gegebenen oder jetzt in Auftrag zu gebenden Schlachtschiffe durchweg stärkere Kräfte für die Mittelartillerie. England gibt den neuen Schiffen der „Nelson“-Klasse, die allerdings ein Displacement von 16 500 Tonnen haben werden, eine Armierung von vier 305 Zentm.- und zehn 23 Zentm.-Geschützen. Die Vereinigten Staaten wollen ihre neuen Schlachtschiffe mit zwölf Geschützen ausstatten, deren Kaliber größer als 25 Zentm. ist, auf die leichtere Mittelartillerie gänzlich verzichten und außerdem eine reichliche Bestückung mit 7,5 Zentm. S.-P. als Schutz gegen Torpedoboots vorziehen. Frankreich hat bei den im Bau befindlichen Schiffen der „Democrat“-Klasse als Einheitskaliber der Mittelartillerie das 19,4 Zentm.-Geschütz eingeführt, das der deutschen

17 Zentm.-Kanone wesentlich überlegen sein soll. Italien führt auf seiner „Napoli“-Klasse das 20,3 Zentm.-Geschütz als Mittelartillerie, ebenso Rußland und auch der neue Schlachtschiffszusteller zeigt als Mittelartillerie das 19 Zentm.-Geschütz. Wenn nun auch England, Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten größere Linienschiffe als wir bauen, so erscheint die Aussicht wenig erfreulich, daß beispielsweise die neuen englischen Schiffe mit ihren Geschützen schweren Kalibers jeden Panzer der Schiffe unserer „N“-Klasse in einer Entfernung zu durchdringen imstande sind, in der unser 17 Zentm.-Geschütz noch nicht zu entsprechender Wirkung kommen kann. Der Schiffe unserer „N“-Klasse werden hiernach von den annähernd gleichaltrigen Schiffen aller anderen Nationen an Artillerie, besonders Mittelartillerie, übertroffen werden.

Gravität ist allgemein im gegenwärtigen Augenblick eine Erhöhung der Kaliber für die Mittelartillerie der Schlachtschiffe und auch Panzerkreuzer eingetreten, die wir auf unseren neuen Schiffen mitmachen müssen. Je eher wir uns aber dem Vorwärtigen der Hauptmächte in dieser Beziehung anschließen, desto sparsamer handeln wir; denn nichts ist kostspieliger als ein Kriegsschiff, das nicht völlig auf der Höhe der Zeit steht. Die Vorgänge im Seekriege in Ostasien haben das für jeden, der sehen will, nur zu deutlich bewiesen.

Eine Engelmacherin vor Gericht.

Ein Sensationsprozeß wegen Engelmacherei, Kindesunterdrückung, Gattenmord, Kuppelei, Meineid u. s. w., wie er in diesem Umfange noch niemals vor einem deutschen Gericht verhandelt worden ist, nimmt vor dem Hamburger Schwurgericht seinen Anfang. Auf der Anklagebank sitzt die jetzt 45-jährige frühere Hebamme Elisabeth Wiese geb. Verfelde unter der Anklage des fünffachen Mordes, der Veranlassung ihres eigenen Todes, des wiederholten Mordversuchs, der Verhinderung ihrer eigenen Tochter, des wissenschaftlichen Meineids und der Verleitung zum Meineid sowie der schweren Urkundenfälschung. Dieser Mattenkönig von schweren Anschuldigungen ist das Ergebnis einer mehr als zweifährigen, von den Hamburger Polizei- und Gerichtsbehörden mit großem Eifer betriebenen Voruntersuchung, die sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch nach England, Frankreich und Amerika erstreckt hat.

Die Angeklagte, Frau Wiese, war in Hannover durch verschiedene Betrugsprozeße als Hebamme unmöglich geworden, als sie Ende der 90er Jahre in Hamburg sich eine neue Existenz dadurch zu gründen versuchte, daß sie sich als „Kinderpflegerin“ etablierte. In Hamburger und auswärtigen Zeitungen erließ sie große Inserate, in denen sie armen Dienstmädchen und sonstigen weiblichen Personen, die der Sorge für ihre unehelichen Kinder überhoben sein wollten, versprach, diese Kinder gegen eine einmalige Geldabfindung zu adoptieren. Sie hatte daraufhin einen riesigen Zulauf, und zwar nicht nur aus niederen Kreisen, sondern auch von Damen der besten Stände. So nahm sie u. a. das Kind einer Angehörigen der höchsten Gesellschaftskreise der Residenzstadt Hannover gegen eine Abfindungssumme von nicht weniger als 4000 Mark in Pflege, während zu gleicher Zeit die vermittelnde Hebamme 1000 Mark als Schweißgeld für den unsauberen Handel erhielt. Zu gleicher Zeit erließ sie in den Zeitungen Inserate, in denen „ein junges, hübsches, in Not geratenes Mädchen ehebenbedürftig“ um eine Geldunterstützung anging. Diesen „Ehebenbedürftigen“ verkuppelte sie dann ihre eigene Tochter. Sie scheute sich nicht, zu diesem Zweck sogar Reisen bis nach London zu machen, wo u. a. der praktische Arzt Dr. Goldschmidt in die Falle der Angeklagten ging und um mehrere tausend Mark erleichtert wurde.

Als dem Ehemann der Angeklagten dieses Treiben schließlich zu bunt wurde, soll sie ihn durch Mord aus der Welt geschafft und sich dadurch zugleich in den Besitz der Lebensversicherung desselben gesetzt haben. In zweiter Linie wird sie des fünffachen Kindesmordes beschuldigt. Während sie die hübschesten ihr anvertrauten Kinder zu Unterschleibungen und noch weit unsäuerlicheren Zwecken mißbrauchte, wobei sie ihre Tätigkeit auch nach Frankreich und Amerika ausdehnte, verhandelte sie den andern Teil an sogenannte „Engelmacherinnen“ und beseitigte schließlich den Rest der Kinder, den sie auf die eine oder die andere Weise nicht los werden konnte, selbst in der schrecklichsten Weise, indem sie die Kleinen mit Morphium vergiftete, in die Erde warf oder auf ihrem Kochherd verbrannte. Sie tat das, nachdem sie die Kinder vergiftet hatte, in der Weise, daß sie die Platten des Feuerherdes in ihrer Küche entfernte und den Herd darauf erweiterte, daß sie die Kindesleichen nicht erst zu zerhacken brauchte.

Es ist noch nicht festgestellt, wer etwa zum Mischulbigen der Angeklagten gehört.

Schätze am Meeresgrund.

Die erneuten Versuche, Schätze zu heben, werden jetzt in der Bucht von Vigo, an der Nordostküste Spaniens, gemacht, und es handelt sich dabei nach den in englischen Blättern vorliegenden Berichten um etwas Reales als die so berühmte „spanische Schatzgräberei“. In der Bucht von Vigo liegt eine große Feste, die Tag und Nacht eifersüchtig von einem spanischen Kriegsschiff bewacht wird; und an Bord der Feste befinden sich die schon öfter erwähnten Erfindungen des Italiener Cavaliere Giuseppe Pino, mit deren Hilfe man einen Schatz zu heben sucht, der dort seit zweihundert Jahren auf dem Grunde des Meeres ruht. Das Vorhandensein des Schatzes ist unbestritten. Im Oktober des Jahres 1702 sanken in der Bucht 20 spanische Gallionen, die mit dem Ertrag einer vierjährigen Schahernte aus Mexiko zurückkamen, aber die wiederholten Versuche, die kostbare Ladung von Gold, Silber und Edelsteinen zu bergen, sind bisher mißlungen. Cavaliere Pino ist jedoch sicher, daß seine Erfindung ihn in den Stand setzen wird, den Schatz ans Licht zu bringen, dessen Wert auf wenigstens 560 Millionen Mark geschätzt wird. Die erste seiner Erfindungen ist das „Hydrostov“, ein Teleskov zum Gebrauch im Meereswasser. Dieses Instrument hat besondere Zinken, mit denen der Erfinder den Meeresgrund fast ebenso leicht durchsuchen kann, wie er eine Landschaft durch das Fernrohr betrachtet, wobei die Tiefe des Wassers nicht in Betracht kommt. In den letzten vier Monaten ist nun der Meeresgrund bei Vigo, wo die Schiffe untergingen, gründlich mit dem Hydrostov erforscht worden, und neun der Gallionen sind auch schon wieder aufgefunden und ihre Lage bestimmt worden. Die zweite bei dieser modernen Schatzsuche benutzte Erfindung ist der „Elevator“, ein einfaches und doch sehr wirkungsvolles Instrument zum Herausheben von Gegenständen aus der Tiefe des Meeresgrundes. Diese Maschine ähnelt nicht den sonst zum Heben von Wracks verwendeten Apparaten; sie ist viel mächtiger und weit weniger kostspielig. Jeder „Elevator“

besteht aus zwei stählernen Platten, zwischen denen Segeltuch fäde befestigt sind; sie haben gewisse Vorrichtungen, an denen gesunkene Gegenstände emporgehoben werden, und zwar ist es gleichgültig, ob es sich dabei um ein Panzerschiff oder eine Spielzeugkanone handelt. Für die Kraft des „Elevators“ gibt es keine Grenze, denn sie hängt nur von der Zahl der Luftsäcke und der Menge der komprimierten Luft ab, die hineingetrieben ist. Wenn mit Hilfe des Hydrostops ein gesunkener Gegenstand entdeckt worden ist, den man herausbefördern möchte, so schaffen Taucher den Elevator herunter und befestigen ihn. Dann wird in die Säcke komprimierte Luft gepumpt und der Gegenstand steigt an die Oberfläche. Mit Hilfe dieser beiden Maschinen behauptet Cavaliere Pino, alle Geheimnisse des Meeres aufhellen zu können. Er sagt, daß die Schiffe und die Schätze, die in allen Meeren der Welt tief im Grunde verborgen liegen, in seine Hand gegeben sind. Die Arbeiten in Vigo schritten bis jetzt nur langsam vorwärts, da die verlorenen Schiffe in der Nähe der Mündung zweier sandiger Flüsse liegen. Aber die spanische Regierung hofft ebenso wie der Erfinder selbst, daß der Schatz in nicht zu ferner Zeit geborgen sein wird. 20 Prozent des Wertes aller gefundenen Schätze bekommt die Regierung und deshalb bewacht das Kriegsschiff im Interesse der Regierung das Fortschreiten der Arbeiten auf der Nacht des originellen Schatzsuchers.

Bermischtes.

— **Als typhuskrank** sind unter der bürgerlichen Bevölkerung in Detmold bisher insgesamt 688 Personen gemeldet worden. Augenblicklich sind 516 Personen krank. Das geschäftliche Leben Detmolds hat unter der Seuche schwer zu leiden.

— **Eine aufsehenerregende Verhaftung**, die erst jetzt bekannt wird, ist, nach dem „B. L.“, vor einiger Zeit in Dresden auf Veranlassung der dortigen Staatsanwaltschaft erfolgt. Wegen dringenden Verdachts, Betrügereien in Höhe von mehreren hunderttausend Mark verübt zu haben, ist der Rittmeister a. D. Freiherr v. Grabow, der Sohn eines preussischen Geheimen Legationsrates, in Haft genommen und unter Anklage gestellt worden. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

— **Die hundertste Leiche** von den vor zweieinhalb Jahren bei der Katastrophe des Dampfers „Primus“ Ertrunkenen wurde, nach einer Meldung aus Hamburg, am Montag gefunden. Es ist die eines fünfjährigen Kindes. Von den 101 Ertrunkenen fehlt somit nur eine Leiche.

— **Die Verhaftung des Bankiers Kniehase** in Moabit erregte am Dienstag an der Börse einiges Aufsehen. Ueber den Grund der Verhaftung waren verschiedene Versionen im Umlauf. Nach dem „Berl. Tagebl.“ werden dem Bankier Kniehase Depotunterzahlungen zur Last gelegt.

— **Die ehemalige Kronprinzessin** von Sachsen, Gräfin Luise Montignoso, wird nächster Tage das Schloß des Herzogs von Parma in Rorschach am Bodensee, wo sie den Sommer zubracht, verlassen und sich mit ihrem Töchterchen Monika nach Rom begeben, um dort den Winter über zu verweilen. Begleitet wird die Gräfin von der verwitweten Fürstin Jienburg-Wirtheim, die auch eine geborene Erzherzogin von Oesterreich aus der Linie Toskana ist. In vergangener Woche erhielt die Gräfin Montignoso in Rorschach den Besuch ihrer Eltern, des Großherzogpaares von Toskana, mit denen sie sich, nach dem „Berl. Tagebl.“, vollständig ausgesöhnt hat.

— **Ein mysteriöser Fund**, dem nach einer Bekanntmachung der Schöneberger Polizei-Direktion an den Aufschäulen möglicherweise ein Verbrechen zugrunde liegt, wurde am Sonntag Morgen in der Prinz-Regentenstraße in Schöneberg gemacht. Gegen 8 Uhr morgens bemerkten Passanten der Mühlenstraße in dem Graben neben der Straße eine gewaltige Blutlache, die sich etwa 30 Zentimeter breit und zwei Meter lang erstreckte. Die von dem auffälligen Umstande benachrichtigte Schöneberger Kriminalpolizei suchte sofort die Umgebung ab und entdeckte einzelne Blutstropfen, die von der Lache aus quer über die Straße führten und am gegenseitigen Bürgersteig endeten. Später wurden dann in der Prinz-Regentenstraße auf dem Fußwege 4 Frauen-Blusen, 4 Schürzen, 1 Pärchen Unterrock und 1 wollenes Kopftuch aufgefunden. Die schon stark abgenutzten Sachen zeigten verschiedene Blutspuren. Die Polizeibehörde hält dafür, daß ein Lustmord verübt und die Leiche beseitigt worden ist. Da sich in jener Gegend sehr viel zweifelhaftes Gesindel aufhält, ist es auch möglich, daß es zwischen diesem zu einer größeren Schlägerei gekommen ist. Vielleicht handelt es sich auch nur um einen groben Unfug. Die Kleidungsstücke wurden dem Gerichtsschemiker Dr. Geferich übergeben, behufs Feststellung, ob die Blutstöße von Menschenblut herrühren.

— **Eine harmlose Aufklärung** haben die Blutspuren in der Mühlenstraße zu Schöneberg gefunden, die, wie wir berichteten, zu dem Verdacht eines Verbrechens geführt hatten. Nach der Untersuchung des Gerichtsschemikers Dr. Geferich kann es als unzweifelhaft gelten, daß das in dem Seitengraben der Mühlenstraße vorgefundene Blut nicht von Menschen, sondern von einem Tier herrührt. Vermutlich hat eine Person einen Eimer Tierblut an den Rand des Grabens niedergelegt, um sich auszurufen, und das Gefäß ist dann umgestoßen worden, so daß sein Inhalt sich auf den Boden des Grabens ergoß. Mit dieser Feststellung ist der Verdacht, daß ein Verbrechen vorliegen könnte, hinfällig geworden. Ganz unabhängig von dem Blutfund ist die Auffindung der Kleidungsstücke, die etwa 200 Meter entfernt am dem Boden lagen. Die Behörde nimmt an, daß sich eine oder mehrere Frauen dort ihrer alten Kleidung erledigt hatten, um sich neue — vielleicht gestohlene — Sachen anzuziehen.

— **Vermutlicher Schiffsuntergang**. Nach einem Telegramm aus Frederikshavn (Norwegen) wird angenommen, daß das Segelschiff „Sir John Lawrence“ aus Toensberg mit seiner gesamten Besatzung — etwa 14 Mann — untergegangen ist, da am Sonntag früh zahlreiche Bootstücke von diesem Schiff an Land getrieben sind. Man fürchtet, daß bei dem Drift von Sonnabendabend noch weitere Schiffsunfälle vorgekommen sind.

— **Infolge Brandstiftung** sind, wie der „Täglichen Rundschau“ aus Königsberg i. Pr. gemeldet wird, bei dem Rittergut Fröbau, Kreis Osterode, eine erntevolle Scheune, die Viehställe mit 700 Schafen und 100 Schweinen sowie zwei Insthäuser vernichtet worden. Der Gutsinspektor ist an den Brandwunden bei den Rettungsarbeiten gestorben, der Hirt wurde durch Gebäuderümpfer verschüttet und getötet.

— **Raubmord**. Sonntagabend wurde in dem Orte Palslaw bei Neustadt b. B. der Schuhmacheremeister Myszkowski aus Brody auf offener Straße, unweit der katholischen Schule, durch einen Unbekannten ermordet und beraubt. Myszkowski war per Rad auf den naheliegenden Dominien Geld einzuziehen gewesen und kam auf dem Rückwege nach Palslaw,

woselbst er in das Restaurant einkehrte. Beim Bezahlen muß der Täter erfahren haben, daß M. Geld bei sich hatte. Man fand die Leiche auf der Straße.

— **Herzog Borwin** von Mecklenburg, der auf einer Jagd beim Fürsten von Schönburg-Waldenburg von einem anderen Jagdgast aus nächster Nähe mit einem Schrotgeschuß angefaßt wurde, ist am Sonnabend operiert worden, wobei ihm die Schrote aus dem Kniegelenk entfernt worden sind. Die Operation ist gut verlaufen und das Befinden des Herzogs befriedigt. Die Verwundung an sich ist schwer, doch sind viele Schrote durch die hohen Jagdstiefel abgehalten worden oder nur oberflächlich eingedrungen.

— **Prinzessin Luise** von Koburg hat angeblich die feste Absicht, die Verhandlungen mit dem Prinzen Philipp abzubrechen, wenn nicht binnen 24 Stunden solche Vorschläge für die Untersuchungs-Kommission gemacht werden, daß sie der Prinzessin Garantien der Unparteilichkeit bieten. Die Prinzessin verzichtet dann auf alle Formalitäten, die zur Aufhebung der Kuratel notwendig erachtet werden. — Wie die „Frankf. Zeitung“ aus Wien meldet, überreichte Dienstag mittag der Kurator der Prinzessin Luise von Koburg Dr. Feistmantel ein Gesuch an das Oberhofmarschallamt, in dem eine neuerliche Ueberprüfung des Geisteszustandes der Prinzessin gefordert wird. Zugleich überreichte namens der Prinzessin Dr. Etimmer eine Eingabe um Aufhebung der Kuratel, jedoch mit der Erklärung, daß nur die Psychiater zur Untersuchung ihres Geisteszustandes gewählt werden dürften, welche die Prinzessin namhaft machte.

— **Die ehemalige Kammerfrau** der Herzogin Amalie, Jrl. Milewski, ist nunmehr durch Beschluß der Strafkammer ohne Kautionsleistung aus der Haft entlassen worden.

— **Das unmenschliche Verbrechen** einer Mutter wurde in Waltern bei Innsbruck entdeckt. Die Tagelöhnergattin Josefa Pernstich ließ ihr vierjähriges Mädchen unter den größten Martern verhungern. Die Leiche des unglücklichen Kindes wurde, mit Stichen und Kratzwunden bedeckt und mit gebrochenen Gliedern, hinter dem Ofen aufgefunden. Die grausame Mutter, die als Frömmlein bekannt ist, wurde verhaftet. Schon im vorigen Jahre war die Frau wegen Mißhandlung ihres Kindes vor Gericht geladen worden, wo man ihr einen scharfen Verweis gab. Die Rabenmutter büßte das Kind, da die Nachbarn dasselbe seit Monaten nicht mehr gesehen hatten, dort festgehalten haben, wo es verhungerte.

— **Der Einbruchsdiebstahl** in der Wohnung eines Berliner Armenvorstehers, bei welcher den Dieben verschiedene Wertpapiere und Bargeld in die Hände fielen, hat nunmehr in Hamburg zur Verhaftung der Täter geführt. Ein 18jähriger junger Mann, der mit einem Dampfer nach England fahren wollte, fiel dadurch auf, daß er Papiere, die auf den Namen Dr. phil. Neuhaus lauteten, bei sich hatte, aber nicht einmal richtig Deutsch zu sprechen vermochte. Er wurde verhaftet, ebenso ein anderer Passagier, namens Jahn, der mit dem jugendlichen „Doktor“ zusammen reiste. Bei der Vernehmung auf dem Stadthause räumte der angebliche Doktor ohne weiteres ein, daß er vor einiger Zeit aus der Erziehungsanstalt Eilangshof bei Neppen entflohen sei und sich von dort direkt nach Berlin gewandt habe. Hier habe er Jahn kennen gelernt und von diesem sei er mit nach Hamburg genommen worden, um die Ausreise nach England anzutreten. Im Besitz des Jahn fand man für 12000 Mark Wertpapiere, verschiedene goldene Uhren, Brillantringe, zahlreiche Diebstahlsgegenstände, einen geladenen Revolver und 40 Patronen. Durch die anthropometrische Messung wurde nun festgestellt, daß der angebliche Jahn mit einem schon mehrfach vorbestraften Verbrecher namens Ruhn identisch ist. Er leugnete anfangs, gestand aber schließlich ein, daß er Ruhn heißt und den Einbruch begangen hat.

— **Russischer Anschauungsunterricht**. Unter diesem Stichwort gibt eine schwedische Zeitung eine Szene vom Exerzierfeld in Rußland wieder, die General Dragomirov in der Kaszjedszil folgendermaßen schildert: Da bemüht sich ein Kompaniechef, den Soldaten den neuen Gesetzesparagrafen von der Abschaffung der Prügelstrafe begreiflich zu machen. „Welcher Strafe darfst du dich unterziehen?“ herrscht er einen Soldaten an. Der weiß offenbar nicht, was antworten, und schweigt. „Darfst du dich schlagen?“ „Ja, Ew. Hochwohlgeboren.“ „Was sagst du, Idiot, weißt du denn nicht, daß ich es nicht darf?! (Und flücht! figt ihm ein Schlag im Gesicht.) Ich darf nicht! Verstanden? Du Rindvieh?! (Wieder ein Schlag.) Ich darf nicht!“ (Und zum drittenmal flücht der Schlag hernieder.) — So schlagend darzutun, daß man nicht schlagen darf — das ist echte altrussische Logik.

— **Die vergessene Ministersgattin**. Dem „Börsenkurier“ wird geschrieben: Der preussische Eisenbahnminister von Buddo machte mit seiner Gattin eine Reise nach Tirol. In der ersten Augusthälfte fuhr das Erzgelehenpaar nach Bozen beziehungsweise nach Trient, von wo aus die Wagenfahrt nach Madonna di Campiglio angetreten wird. In Bozen hat der Erzgelehenpaar kurzen Aufenthalt, den Frau v. Buddo benutzte, um eine Schale Kaffee zu trinken. In dem Gemüß dieser österreichischen Spezialität schwellend, nahm sie nicht wahr, daß der Zug sich wieder in Bewegung setzte. Frau v. Buddo blühte dem Zuge schiffschacht nach, der ihr den Gatten entführte. Der Stationsvorsteher des böyener Bahnhof, dem sie, ihren Namen nennend, ihr Leid klagte, beschwor sie die Ministersgattin, telegraphierte sofort an die nächste Station, damit der dortige Bahnhofsvorstand den preussischen Eisenbahnminister mündlich verständigte, und gab dann der zurückgebliebenen Frau von Buddo die angenehme Versicherung, daß sie eine Stunde später mit ihrem Gatten vereinigt sein werde, da der nächste Zug eine halbe Stunde nach dem Erzgelehenpaar nach Trient abgehe. Frau v. Buddo erzählte dann in Madonna di Campiglio, wo sie der Mittelpunkt der deutschen Kolonie war, lachend diese Reiseepisode und schloß ihre Erzählung mit den Worten: „Und das Schönste ist, daß mich mein Mann, in seine Akten oder seine Zeitung verliert, anfangs garnicht vermisst hat!“

— **Die Schwestern einer Königin in Not**. Den in London lebenden Schwestern der ermordeten Königin Draga von Serbien scheint es recht schlecht zu gehen. Sie haben sich entschlossen, einen großen Teil der Reliquien zu verkaufen, deren Andenken ihnen zwar teuer ist, deren Erlös ihnen jedoch, wie sie hoffen, auch ein „teures“ Geld einbringen wird. Wenn man liest, was da zu verkaufen ist, so kann man ihnen, wenn es ihnen in der Tat schlecht geht, nicht unrecht geben. Es sind das folgende Gegenstände: Ein wundervolles Smaragdenarmband, ein Hochzeitsgeschenk des Zaren Nikolaus, ein wertvolles historisches Kostüm, ein großes Diamanten- und ebenfalls Perlenkostüm, letzteres ein Geschenk des Königs Alexander gelegentlich seiner Verheiratung; dann ein Porträt der Königin

Draga, das der berühmte Maler Boucouff gefertigt hat, und endlich die Nacht, die einst die Stadt Belgrad der Königin Draga anlässlich ihrer Vermählung zum Geschenk gemacht hat. Käufer und Käuferinnen werden sich zu allen diesen schönen Sachen genug melden.

— **Ein irrjünger Passagier**. In Borschek hat sich ein ungewöhnlicher Vorfall zugetragen. Der rumänische Bauer Georg Dragia hatte ohne Fahrkarte den Groß-Beschereler Zug bestiegen. Als ein Polizist ihn aus dem Coupee entfernen wollte, feuerte Dragia einen Revolvererschuß auf ihn ab, verletzte ihn schwer und drohte, jeden niederzuschießen, der sich ihm näherte. Der Wagen wurde abgekoppelt und in das Heizhaus geschoben, wo ein zweiter Polizist die Verhaftung Dragias vornehmen wollte. Der Bauer schoß auch auf ihn, und der Polizist stürzte tot zusammen. Nun kamen andere Polizisten, Gendarmen und Feuerwehr, aber es gelang doch nicht, Dragia, der sich im Heizhause verschanzt hatte, festzunehmen. Die ganze Polizei, Feuerwehr und Gendarmerie wurde in Aktion gesetzt, doch gelang es im Laufe des Sonnabends nicht, den Bauer unschädlich zu machen. Wie sich herausgestellt hat, leitete Dragia an Verfolgungswahn. Vor einigen Tagen sperre er sich in den Salon seines ehemaligen Rechtsanwaltes ein, wo er sich ebenfalls verbarrikadierte. Nach schwerer Mühe gelang es damals der Polizei, Dragia zu überwältigen, welcher sodann seinen Verwandten in Messias übergeben wurde, denen er aber entsprungen ist. Die Belagerung des verbarrikadierten Irrenjüngers leitet der Oberstadthauptmann der Stadt Borschek persönlich. Auch ein Untersuchungsrichter weilt auf dem Schauplatz.

— **Einen wütenden Kampf** mit einer Zigeunerbande hatten bei dem Vorwerk Damm im Havellande der Gendarm Thinius aus Friesack und eine vom Mandow zur rückförende Militärabteilung zu bestehen. In dem Schottischen Gasthof zu Friesack hatte man zur Nachtzeit einen Einbruch versucht, indem die Diebe eine Fensterscheibe mit Eisen beschmierten, Papier darauf klebten und die Scheiben einbrachten. Zufällig aber lag Frau Schotte angelehnt auf dem Sofa, weil sie ihren Mann, der verreist war, erwartete, und schlug nun Lärm, als sie das Geräusch der Einbrecher hörte. Als diese die Flucht ergriffen, erkannte sie die Zigeuner, die am Tage in ihrem Gasthof vorgesprochen hatten. Gendarm Thinius machte sich deshalb per Rad auf die Verfolgung der Bande und traf sie bei Damm am Waldebaum. Sie weigerten sich, ihm zu folgen, und gingen gegen ihn gewalttätig vor, setzten auch einer Militärabteilung, die dem Gendarmen zu Hilfe eilte, Widerstand entgegen, so daß sie, der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge, erst nach heftiger Gegenwehr überwältigt und ins Gefängnis gebracht werden konnten.

— **Einen traurigen Rekord** als — Brandstifter hat der Dreigleisenlehrling P. in Bromberg errungen: nicht weniger als zehn Brände sind von ihm nach eigenem Geständnis angelegt worden! Zwei davon reichen zurück in das vorige Jahr, die Mehrzahl aber entfällt auf die letzten Monate dieses Jahres, insbesondere den September. Bei einem kleinen Feuer auf dem Grundstück Danziger Straße 7, das am Donnerstag stattfand, lag allem Anschein nach vorsätzliche Brandstiftung vor. Dieser Verdacht hat sich nicht nur als begründet erwiesen, sondern weitere Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß eine ganze Reihe von Bränden in der Danziger- und Bahnhofstraße auf dieselbe Quelle, auf Brandstiftung durch den genannten 17jährigen Lehrling zurückzuführen sei. Dieser hat auch seine Straftaten eingestanden und ist natürlich in Haft genommen worden. Als Motiv gab er nach der „Schl. Pr.“ an, er habe es teils zu seinem Vergnügen getan, teils, um die Prämie von 3 Mark für jede Brandmeldung einzubeheben!

— **Der Druckfehlerklobold** hat dem „Bresl. Generalanzeiger“ einen üblen Streich gespielt. In einem Bericht über einen anlässlich des Naturforschertongresses abgehaltenen Vortrag, den Gorilla des Breslauer Zoologischen Gartens betreffend, lesen wir: „Dr. K. . . .“, jetzt Sanitätsrat in Groß-Bichterfelde, ist als Teilnehmer der Naturforscher-Versammlung in Breslau anwesend. Dieser Gorilla blieb 16 Monate und 6 Tage am Leben.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Volfs Bureau); H Deschenbureau Herold.)

Mit der ganzen Besatzung untergegangen.

W Hamburg, 6. Okt. Der Dampfer Lutetia, von Widdesborough nach Hamburg bestimmt, ist mit seiner ganzen Besatzung während eines Sturmes untergegangen.

Der japanisch-russische Krieg.

H Petersburg, 6. Okt. Nach einer Meldung des General Stössel wurden japanische Angriffe auf das Fort Bischof vom 19.—21. Sept. zurückgeschlagen. Dichte Infanteriekolonnen stürmten, aber das Feuer der Geschütze von den Forts trieb sie zurück.

W Shanghai, 6. Okt. Die russischen Stellungen am Sunlo werden verstärkt. Die Japaner werden von Ballons aus beobachtet. Bei Mutken finden fortgesetzt Gefechte statt.

Der Kampf um Port Arthur.

W Tschifu, 6. Okt. In Port Arthur macht sich Wassermangel geltend. Die schweren Geschütze der großen Kriegsschiffe werden ausgeschifft. — Die Japaner versuchen unter heftigem Feuer der Russen schwere Geschütze vor das Fort Tschuan zu bringen.

Die japanische Flotte im Gelben Meer wurde von einem schweren Sturm heimgesucht und derart beschädigt, daß viele Schiffe in dem Hafen Schutz suchen mußten.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

7. Okt.: Fortdauer wahrscheinlich, starke Winde.

8. Okt.: Volkig, feucht, lebhafter Wind, ziemlich kühl.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.



Mein Katalog über die bewährtesten Neuheiten in Damenkonfektion der diesjähr. Herbst- u. Winter-Saison

liegt dieser Zeitung als Beilage bei und mache ich besonders darauf aufmerksam, daß alle in demselben gezeichneten Sachen original und zu den angegebenen äusserst billigen Preisen am Lager vorhanden sind.

Meine Auswahl ist überwältigend gross.

Meine Sachen zeichnen sich durch Ia. Stoffqualitäten.

gute Verarbeitung, beste Zutaten und tadellosen Sitz aus.

Meine Preise sind unerreicht billig.

Kunden von auswärts im Umkreise von 30 Kilometern wird bei Einkäufen von 20,00 Mk. an, die Hälfte des Retourbilletts 3. Klasse vergütet.

Alex Mendelsohn,

Telephon 3045, Dortmund, Brüderstr. 18.

Damen-Mäntel-Fabrik.

Telephon 3045, Dortmund, Brüderstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

11499

Bekanntmachung.

An Stelle des ausgeschiedenen Kassen-Assistenten Herrn Friedrich Brüggenmann ist mit dem heutigen Tage Herr **Wilhelm Bors** bei der Stadtkasse als Assistent angestellt. Derselbe ist mit der Vertretung des Stadtrechtsmeisters in Behinderungs-fällen beauftragt.

Kamen, den 1. Oktober 1904.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Schles. Männer-Gesangverein

„Einigkeit“, Kamen.

Sonntag den 9. Oktober 1904

veranstaltet obengenannter Verein im Saale der Frau Witwe Görz ein

Kränzchen.

Eintrittspreis für Mitglieder frei, Gäste 75 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

1152!

Der Vorstand.

C. Müller, Kamen,

empfiehlt sein großes Lager in

Oefen

jeden Systems,

schwarz, emailliert und vernickelt, schöne neue Modelle.

ff. Kohlenbecken

mit und ohne Deckel,

Feuergeräte und -Ständer,

Ofenschirme, Schirmständer, etc.



Große Auswahl

Herden,

extra schwere Ware mit hübschen Dekor.

Aufstellung sämtlicher Oefen gratis.

Ia. Holsteinisches Schweinefleisch

garantiert gesund, amtlich untersucht. Backen, Schnauzen, Ohren, dicke fleischige Pfoten, teilweise Rippen. In neuen Eimern 30 u. 50 Pfd. Inhalt à Pfd. 29 Pfg. unter Nachn. vers. C. J. Michelsen, Klei, Holstein, Am Schlachthof, 1133

Kochherde im Ausverkauf spott- billig bei

Holnr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2. 10 Pfd.-Kollt M. 6,50 1/2 Butter, 1/2 Honig M. 5,50. Spitzer, Tlusto-G, 25 h3150 via Schlesien.

Wer Stellung sucht verlange die Deutsche an Salangen-Pf. Eßlingen a. R.

Zur bevorstehenden Saison

empfehle ich das größte Lager

Pelzwaren

Iltis, Nerz, Marder, Skungs, Biber, Bisam usw.

Markt 19, Kosanetzky, Markt 19,

Kamen.

Reparaturen an Pelzfachen gut und billig.

1148

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 997

Immobilienverkauf

Wassercourl.

Montag den 10. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich im Lokale des Wirts Gangebrand zu Wassercourl die Besichtigung des verstorbenen Berg-

invaliden Friedr. Gange-

brand, bestehend aus

Bohnhaus

Nr. 36, Hof-

raum und circa 33 Auten

Gartenland im Auftrage des

Vormundes dermin. Erben Gange-

brand zum Verkauf aussetzen.

Ein zweiter Bietungstermin

findet nicht statt.

Kaiserau, 3. Oktbr. 1904.

Brüninghaus,

Auktionator. 1151

Mobilienverkauf

Kamen!

Montag den 10. d. Mts., morgens 9 Uhr, hat Fräulein E. Boshuette hier folgende ihr überflüssig gewordenen Gegen-

stände, als:

1 Schrank, 2 Kommoden, 1

Bettstelle mit Federbetten, 6

Stühle, einige Haus- und

Küchengeräte, und diverse son-

stige Sachen,

an ihrer am Kirchhof hier selbst

belegenen Besichtigung durch Unter-

zeichnete öffentlich meistbietend

gegen Barzahlung zu verkaufen.

Kamen.

Reinhard, Gerdtz,

Aukt. 1150

Patent Bureau

Rostock M. J. Kickhefel.

Berein

selbständiger Kaufleute zu Kamen.

Freitag den 7. Oktbr. er.,

9 Uhr abends,

im Saale des Herrn J. J.

Biermann:

Vortrag

des Herrn Rechtsanwält Friedr.

Kohn aus Dortmund über

Kriegskontrebande

und Prißenrecht.

Diskussion. Eintritt frei.

Gäste willkommen.

1146? Der Vorstand.



Franz. Kesselöfen

extra schwere Ware

empfiehlt billigt 1136

Kamen.

C. Müller.

Turn- Verein

„Deutsche Eiche“ Weddinghofen.

Sonntag den 9. Okt. 1904, nachmittags 5 Uhr:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung

wird im Vereinslokale bekannt

gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

1147! Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Am 7. dieses Monats,

nachm. 3 Uhr,

werde ich in Heeren:

2 Bettstellen (neue)

meistbietend gegen Barzahlung

versteigern.

Versammlung der Kaufstigen

um 2⁴⁵ Uhr beim Wirt Kahlert

dasselbst.

Desgleichen werde ich

um 4 Uhr in Werthe:

1 Schlagzither und

1 Stück Viehfutter

(Hafer u. Wicken)

gegen sofortige Zahlung meist-

bietend verkaufen.

Versammlung der Kaufstigen

um 3⁴⁵ Uhr auf der Chaussee

Unna-Werthe, in Höhe der Beche

Heeren.

Beide Verkäufe finden

bestimmt statt.

Kamen, den 5. Oktbr. 1904.

Schrieber,

1153 Gerichtsvollzieher fr. R.

Ant 20 Lose 1 Gewinn!
Düsseldorfer
Ausstellungs-Lotterie
Ziehung 24. Oktober und folgende Tage.
500000 Lose, 25000 Gew. i. W. v.
170000 Mk.
Hauptgew. Wert Mk.
40000 20000
10000 5000
2000 1000 3000
24992 Gewinne W.
M. 90000
Lose à 1 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra.
11 Lose 10 Mk. zu haben in allen Lotterie- und Zigarren-Geschäften.
General-Ferd. Schäfer
Düsseldorf.

Druck u. Verlag von G. May in Göttinge